

Chronik
von
Stadt und Festung
Spangenberg.

Bearbeitet
von
Wilhelm Siebald
Bürgermeister.

Unter Wegfall rein statistischer Zusammenstellungen neu
bearbeitet und herausgegeben

von
Wilhelm Voigt.

Oscar Ehrhardt's Universitäts-Buchhandlung
Marburg.

Chronik

von

Stadt und Festung Spangenberg.

Bearbeitet
von
Wilhelm Siebald
Bürgermeister.

Unter Wegfall rein statistischer Zusammenstellungen neu
bearbeitet und herausgegeben

von
Wilhelm Voigt.

Oscar Ehrhardt's Universitäts-Buchhandlung
Marburg.

Die vorliegende neue Auflage

des im Jahre 1880 von meinem Großvater, dem Bürgermeister **Wilhelm Siebold**, bearbeitete „Chronik von Stadt und Festung Spangenberg“ hat einige Kürzungen erfahren, soweit statistische Zusammenstellungen zc. in Betracht kommen.

Wöchte das kleine Schriftchen auch in seiner neuen Gestalt dazu beitragen, die Liebe zur engeren Heimath, zum alten, schönen Hessenlande, zu pflegen und zu fördern.

Marburg, Januar 1902.

Wilh. Voigt.

Vorwort.

Dr. Landau, der bekannte hessische Geschichtsschreiber, hat seiner großen Beschreibung von Kurhessen das Motto gegeben:

„Was man nicht kennt, kann man nicht lieben. Bürgertugenden gedeihen nur da, wo Liebe zum Vaterlande herrscht.“

Wer also sein Vaterland lieb hat, der muß vor allen Dingen seine Geschichte, seine Geographie kennen lernen, und in erster Linie ist es die Heimath, die ein Jeder kennen und lieben muß.

Selbst in Spangenberg geboren und erzogen, kenne ich in der Umgegend jeden Baum, jeden Strauch und jedes Plätzchen, aber Spangenbergs Geschichte habe ich nur bruchstückweise früher gekannt, und als ich 1853 als städtischer Beamter berufen wurde, habe ich bereits den Gedanken gehabt, daß über Stadt und Festung Spangenberg eine Art Chronik zusammenzustellen sein möchte. Aber erst jetzt habe ich Zeit gefunden, meinen Lieblingsgedanken auszuführen. Das Material ist indessen sehr lückenhaft, und ist es sehr schwierig gewesen, aus allen alten Acten und Urkunden ein annähernd zusammenhängendes Bild zu gewinnen. Was zu erreichen möglich war, hoffe ich jedoch gewonnen zu haben und übergebe meiner Vaterstadt die folgenden Blätter mit der Bitte um Fortführung.

Spangenberg, im Monat Mai 1880.

Wilhelm Siebald,
Bürgermeister.

Inhalts-Verzeichniß.



- Capitel 1. Spangenberg in seinen allgemeinen und geographischen Beziehungen.
- Capitel 2. Geschichte von Stadt und Schloß.
- Capitel 3. Von der Kirche.
- Capitel 4. Die Liebenbach-Sage.



Capitel 1.

Stadt und Schloß in ihren allgemeinen und geographischen Beziehungen.

In der ehemals kurhessischen Provinz Niederhessen, im eigentlichen Hessengau, also im jetzigen preußischen Regierungs-Bezirk Cassel, im Kreise Melungen, liegt $1\frac{3}{5}$ Meilen von dieser Kreisstadt entfernt Stadt und Bergfestung Spangenberg. In schöner Gebirgsgegend auf einem 300 Fuß hohen Kegell des Niedforstes erhebt sich 1040 Fuß über dem Meerespiegel das Schloß oder die Festung und unmittelbar daneben zieht sich einen Hügel hinauf das freundliche Städtchen. Neben demselben fließt die Pfiess, ein Nebenflüßchen der Fulda, mit der sich unterhalb der Stadt ein anderes Gebirgswässerchen, die Esse oder Desse vereinigt.

Kingsherum ist der Horizont eingerahmt von Bergen, welche zum Niedforstgebirge gehören.

Von den Befestigungen der Stadt sind noch zwei quadratische Wachttürme vorhanden, ebenso wie fast überall die alten Ringmauern, während die Thore, deren es 5 gab, im Laufe der Jahrhunderte verschwunden sind.

Die Stadt hat sich seit 1354, wo die Neustadt angebaut wurde, stets in 2 Theile getheilt, in die Altstadt und die Neustadt, im Laufe der Zeit hat sich diese in früheren Zeiten oftmals zu Streitigkeiten Anlaß gegebene Unterscheidung der Stadttheile indessen überlebt, heute noch gilt die Bezeichnung der Neustadt aber als Straßenbenennung.

Ueber die Einwohnerzahl differiren die verschiedenen Zählungen erheblich, durchschnittlich sind es wohl immer 1800 Köpfe gewesen. Während im Jahre 1570 = 270 Familien vorhanden waren, zählte man 1644 nur noch 155, während 1841 = 2088 Einwohner vorhanden sein sollten, hat man 1875 nur noch 1749, 1885 nur 1676, 1895 nur noch 1561 Einwohner gezählt. Seit 1900, wo

1804 Einwohner vorhanden waren, scheint ihre Zahl wieder zuzunehmen.

Die vielfach verbreitete Meinung, daß die Einwohnerzahl erheblich abgenommen habe, trifft nicht zu, vielmehr sind es eben Schwankungen, die möglicherweise durch irrige Zählungen hervorgerufen worden sind. Freilich wurde in Spangenberg ein starker Leinenhandel betrieben, der an die 80 Leinweber-Familien das ganze Jahr hindurch beschäftigte, und später haben sich diese Verhältnisse geändert, die großen Leinen-Handlungen von Schröder, Hupfeld und Riemann — von denen das Haus Schröder die größte war und sich am längsten gehalten hat — sind in Folge englischer Concurrnz und spanischer Schutzzölle Ende der 1840er Jahre eingegangen und in Folge dessen mag mancher Spangenberg der Heimath den Rücken gekehrt und sein Brod anderswo gesucht haben. Aber es ist weder erwiesen, daß, wie Viele behaupten, der 30 jährige Krieg die Bevölkerung bedeutend vermindert habe, noch ist die Zahl der ausgewanderten Spangenbergir irgendwie nennenswerth. Die heutigen Bewohner von Spangenberg betreiben ausschließlich neben ihrem Gewerbe den Ackerbau. Da der Letztere wegen des coupirten Terrains sehr beschwerlich und in manchen Feldlagen dürftig ist, so ist bei allem Fleiße der Bevölkerung eigentlicher Wohlstand in Spangenberg nicht zu Hause. Immerhin aber darf man mit Recht behaupten, daß der Spangenbergir redlich mit den Verhältnissen kämpft. Ist die Leinweberei hier auch nicht mehr wie früher im Schwung, so wird doch, insbesondere zur Winterszeit, die Weberei in vielen Familien noch betrieben. Auch betreiben viele Einwohner die Schreinerei und die Erzeugnisse derselben, sowie auch die Fabrikate der zahlreichen Spangenbergir Schuhmacher werden gern gekauft.

Die Stadt Spangenberg ist von jeher der Sitz eines Gerichtes gewesen und im 13. Jahrhundert schon umfaßte das Amt Spangenberg drei Gerichte, später (gegen Ende des vorigen Jahrhunderts) sogar vier und zwar:

- 1) Mörshausen mit den Ortschaften: Bergheim, Mörshausen, Günzerode, Elbersdorf, Kaltenbach, Schnellerode, Wiedelbach, Bockerode mit Dinkelberg;
- 2) Landa oder Pfieffe mit den Ortschaften: Pfieffe, Bischofrode, Herlesfeld, Kaufsis, Landefeld und Mezebach;
- 3) Schemmer oder Schemmersmark mit den Ortschaften: Schemmer, Gehau, Burghofen, Deyerode, Hezerode und Meckelsdorf, und

- 4) Fulda oder Neumorschen mit den Ortschaften: Alt- und Neumorschen, Connefeld, Heina, Ibach oder Eubach, Wichte, Diemerode, Eltmanssee, Hainebach, Binsförth, Weiseförth und die Fahre.

Das spätere Justizamt Spangenberg enthielt außer der Stadt 21 Dörfer und 5 Höfe und zwar die Dörfer Altmorschen, Bergheim, Bischofferode, Connefeld, Elbersdorf, Eubach, Günsterode, Haina, Hainebach, Herlesfeld, Landefeld, Mezebach, Mörshausen, Naufis, Neumorschen, Pfieffe, Schnellrode, Stolzhausen, Vockerode, Weidelbach und Wichte, und die Höfe Stölzingen, Heidau, Halbersdorf, Weidelbach und Kaltenbach.

Spangenberg besitzt ein Rathhaus, eine Stadtkirche (St. Johannes der Täufer), ein Elisabether-Hospital mit Kirche, das sogenannte Sondersteechenhaus und ein ehemaliges Carmeliterkloster, das jetzt theilweise als Amtsgefängniß benutzt wird und zum anderen Theile in Privatbesitz übergegangen ist und zu landwirthschaftlichen Zwecken dient, theils aber auch Ruine ist.

Das Schloß mit einem hohen Thurme ist ein burgartiges Gebäude mit Zellen, Sälen, Wohnräumen und einer kleinen Capelle. Mit einer hohen Mauer und einem tiefen Graben umzogen, galt dasselbe in früheren Zeiten als unbezwingbar. Dasselbe hat zwei Zugbrücken, wovon eine für Fußgänger, die andere für Fuhrwerke bestimmt gewesen und vor der größeren von Beiden liegt das Wg⁴-haus. Ein spätgothischer Thorbau mit sich kreuzenden Stäben im Gewände des Spitzbogens mit einem schönen Wappen und Zimmerbekrönung macht für den Besucher einen freundlichen Eindruck.

In den drei Sälen (Fürsten-, Ritter- und Kirchensaal) befinden sich große eiserne Ofen mit Oberöfen von gebranntem, schwarz glafirten Thon mit dem hessischen Wappen. Diese Ofen zeigen den Renaissance-Styl, die Wappen sind zum Theil gothisch und der eine Ofen trägt die Jahreszahl 1548, die beiden anderen sind aus dem Jahre 1650. Unter dem Schloßhofe befindet sich ein 65 Klafter tiefer Brunnen, dessen Öffnung 9 Fuß lang und 7 Fuß breit ist. Dieser Brunnen lieferte früher 89 Eimer Wasser täglich, die durch Esel, welche ein Rad traten, heraufgewunden wurden; Lyncker berichtet darüber:

„Merkwürdig ist der tiefe in den Berg gehauene Brunnen, aus welchem das Wasser mittelst eines großen Rades, das zwei Esel in Bewegung setzen, heraufgewunden wird. Sieht man Wasser in den Brunnen zurück, so dauert es eine geraume Zeit, ehe ein lautes dumpfes Brausen von unten anzeigt, daß

es auf dem Wasserspiegel angekommen ist. Vor langer langer Zeit wohnte ein Ritter hier auf dem Schlosse, der einmal zwei Männer gefangen hielt; — diese wußten, daß oft Wassermangel auf der Burg war und erboten sich einen Brunnen zu graben, wenn der Burgherr ihnen alsdann die Freiheit schenken wollte. Der nahm sie beim Wort und sie gruben darauf den noch vorhandenen Brunnen und erlangten dadurch ihre Freiheit wieder.“

Früher hat ein unterirdischer Gang vom Schlosse zur Stadt geführt, der in zwei Häuser, und zwar in den Keller des Wohnhauses Nr. 30, der Neustadt (Provisor Justus Ellenberger gehörig)*) und in den Keller des Wohnhauses Nr. 93, der Burgstraße (Schreiner Justus Hoppach gehörig)*) mündete. Dieser Gang läßt sich jetzt noch vom Schlosse aus eine Strecke weit verfolgen, seine Ausgänge in der Stadt sind indessen zugemauert und auch sonst ist der Gang im Laufe der Zeit verfallen.

Das Schloß, weithin sichtbar, ist eine Zierde der Gegend, auch ist es wohl lohnend, den Schloßberg zu besteigen, da man von dort eine schöne Aussicht auf das liebliche Pfieffe=Thal genießt.

Das Klima ist wegen der gebirgigen Lage ziemlich rauh, so daß die Reife und Ernte der Winterfrucht erst Ende Juli und Anfangs August eintritt. Spangenberg ist sonst aber ein notorisch gesunder Aufenthaltsort, worüber die geringe Sterblichkeit und das hohe Alter der Spangenbergler Zeugniß liefert.

Landstraßen führen nach der Kreisstadt Melsungen, nach der Bahnstation und dem Dorfe Altmorschen, nach dem Nachbarstädtchen Lichtenau und nach den Dörfern Landefeld, Pfieffe und Bockerode. Bis zum Jahre 1879 wurde der Verkehr nach und von Spangenberg durch eine Personenpost, welche täglich einmal von der Bahnstation Altmorschen über Spangenberg nach Lichtenau und zurück fuhr, so wie durch eine Botenpost von Altmorschen vermittelt.

Seit dem 15. Mai 1879 ist die Stadt Spangenberg Station der Berlin=Coblenzer=Eisenbahn, welche nach Passirung eines 1,5 Kilometer langen Tunnels bei Bischofferode, dem Pfieffe=Thal folgend, dicht bei der Stadt vorüber führt.

*) Diese Angaben beziehen sich auf die Verhältnisse im Jahre 1880.

Capitel 2.

Geschichte der Stadt und des Schlosses.

Der Name „Spangenberg“ rührt von dem Berge her, worauf das Schloß liegt. An diesem Berge und auch an einem Hügel gegenüber werden nämlich kleine runde Steinchen gefunden, welche mit dem Bilde einer Spange gezeichnet sind, wie man sie einstmals an den Schuhen getragen hat, und von diesen Steinchen, die ein heftiger Geschichtsschreiber als von einem vorweltlichen Meeresgeschlechte herrührend bezeichnet, die aber wohl zur Muschel-Gattung der Enkriniten gehören, hat Spangenberg seinen Namen. Uebrigens soll der Berg mit solchen Steinchen ganz ausgefüllt sein, denn man kann ganze Erdschollen herausnehmen, welche davon voll sind.

Wann Spangenberg erbaut ist, hat die Geschichte nicht aufgezeichnet. Im Jahre 1235 finden wir Spangenberg aber im Besitze der Herren von Treffurt, welche Schloß und Stadt mit dem dazu gehörigen Amte von den Grafen von Ziegenhain und diese wieder von der Abtei zu Fulda zum Lehen trugen. Die Herren von Treffurt gehörten zu den mächtigsten Geschlechtern im Werrathale, wo zwischen Kreuzburg und Wanfried die stolzen Trümmern ihrer Stammburg, der Nordmannstein oder die Burg Treffurt (früher Dreword, Drivord, Drifurt, auch Dreifurt — so genannt von den drei Furten durch die Werra, tria verrae vada) noch heute hervorragen. Eine Linie dieser Herren von Treffurt, die 1235 das Kloster Heidau stifteten, waren die ersten Besitzer von Spangenberg und zwar verzeichnet die Geschichte 1287 einen Heinrich, 1297 einen Friedrich und 1309 bezw. 1344 einen Hermann von Spangenberg und Treffurt. Die beiden Brüder Friedrich und Hermann von Treffurt haben 1327 Thüringen beunruhigt, sind aber in einem Treffen geschlagen und gefangen genommen, geächtet und in Ketten nach Gotha geführt worden. Dort wurden ihre Genossen hingerichtet, sie selbst haben sich ihre Freiheit mit großen Summen und durch die Abtretung ansehnlicher Güter aber erkaufte. So konnten die beiden Brüder ihre wildes, räuberisches Leben fortsetzen. Hermann hatte sich einst auf einem nächtlichen Ritte verirrt und ist von dem Gipfel des Haldrausteines mit Kopf und voller Rüstung in die jähe Tiefe hinabgefallen, aber während das Kopf tot und Schwert und Sattel gebrochen waren, hat ihm selbst dieser Fall wunderbarer Weise gar nichts geschadet. Ein „ave Maria“, das er im Sturze gebetet, hatte ihn nach seiner

Meinung beschützt. Aber dieser Vorfall ergriff tief seine Seele und weckte sein Gewissen derart, daß ihn Reue übermannte und ihn zu dem Entschlusse führte, seine vielen Verbrechen zu büßen. Da hat er denn allem Glanze entsagt, hat ein grobes Kleid angezogen, ist barfuß gegangen und hat täglich die Kirche zu Eisenach besucht. Er hat weder Fleisch noch Fisch gegessen und keinen Wein mehr ange- rührt und sein Brod hat er sich vor den Thüren der Leute gebettelt. Als ihn 1347 von diesem strengen Büsserleben der Tod befreite, ist er seiner Bestimmung gemäß in der Kloake der Schule begraben worden.

Während dessen trieb Friedrich von Treffurt sein räube- risches Leben weiter, so daß im Frühjahr 1333 sich Thüringen, Mainz und Hessen verbanden und Treffurt eroberten. Aber Friedrich hat die Burg seiner Väter wieder gewonnen, hat in- dessen Deutschland verlassen und ist nach Rom gewandert, als ihm im Herbst 1336 jene Fürsten Treffurt noch einmal entrissen. In Rom ist er verschollen.

Neben diesen beiden Brüdern lebten noch zwei Brüder Hermann und Friedrich von Treffurt, von denen Friedrich Komthur des deutschen Ordens in Thüringen war. Die Vorfahren dieser Brüder werden als die Begründer von Spangenberg ge- nannt und insbesondere steht es geschichtlich fest, daß ihre Vorfahren an Spangenberg 1309 die Stadtrechte von Lippstadt verliehen und daß Hermann von Treffurt das Hospital vor der Stadt gestiftet hat. Die im Staatsarchiv zu Marburg deponirten Urkunden hierüber lauten wie folgt:

- a. **1309:** feria tertia ante festum beati Laurentii martgris: Hermanus miles et Hermanus famulus domini de Spangen- berg ertheilen den Bürgern in Spangenberg das Jus civile secundam formam et ordinem civium Lyppensium;
- b. **1341:** an Sante Vitistage Hermann von Dreuorte ein herre zu Spangenberg erteilt allen, die sich an den Spital zu Spangenberg geben, einen Freibrief.

Sie, diese Brüder Hermann und Friedrich von Treffurt, sind es auch gewesen, die 1350 Stadt, Schloß und Amt Spangenberg an den Landgrafen Heinrich II., den Eisernen und seinen Sohn und Mitregenten Otto für 8000 Mark Silber verkauft haben, während sie selbst die Burg Bilstein bezogen. Diese Burg wurde durch den Landgrafen von Hessen nach dem Erlöschen des bilsteinischen Grafengeschlechts den Herrn von Treffurt nämlich in Pfandbesitz gegeben.

Seit jener Zeit 1350 gehört Spangenberg zu Hessen.

Der Sohn des Landgrafen Heinrich II. Otto der Schütz nahm auf Schloß Spangenberg Wohnung und durch eine noch im Staatsarchiv zu Marburg vorhandene Urkunde de 1350 sind die Stadtrechte für Spangenberg von ihm und seinem Vater bestätigt worden. Der Wortlaut dieser Urkunde lautet wie folgt:

„1350 des nestin Dinstages nach unseres Herrn Leichnamtage.

Edgr. Heinrich zu Hessen und sein Sohn Otto bestätigen die Privilegien der Stadt Spangenberg.“

Dieser Landgraf Heinrich der Zweite von Hessen war ein gar kräftiger und strenger Herr, der, wenn er einmal seinen Sinn auf etwas gesetzt hatte, nicht wieder davon abzubringen war, weshalb er auch den Beinamen der Eiserner erhielt. Er hatte zwei Söhne, von denen er den ältesten, Heinrich, mit Ausschließung des jüngeren, Otto, zum alleinigen Regenten bestimmt hatte, während dieser letztere dem geistlichen Stande sich widmen sollte, eine Bestimmung, die zum Nuß und Frommen aller Erstgeborenen und der Unterthanen später allgemein eingeführt worden ist. Wie es aber öfters zu geschehen pflegt, daß man gerade das, was man soll, nicht mag, so war dies auch bei unserm Otto der Fall, und statt in seinem Brevier und seinen vergilbten Pergamenten zu studiren, zog er vor, den Hirsch im grünen Walde zu jagen und den Bären in seiner Höhle aufzusuchen. Weil nun aber diese Neigung zum Waidmannswerk durchaus nicht in den Kram und Plan des alten Landgrafen paßte, so kam dieser, dem Sohne die Lust zu vertreiben, auf den Gedanken, denselben auf die damals hochberühmte Universität Paris zu schicken. Dem Entschlusse folgte alsbald die Ausführung, und von einem angemessenen Gefolge begleitet, machte sich Otto auf den Weg. Auf tüchtigen Rossen, Sonnenschein und Regen sonder Beschwerde ertragend, trabte der junge Landgraf mit seinen Begleitern fröhlich dahin, jede schöne Gegend mit frischen Sinnen erfassend und Zeit und Weile mit allerhand munteren Gesprächen vertreibend. Es war unserm Otto, wie ein Chronikenschreiber sich ausdrückt, „kein Pfaffenfleisch gewachsen“; deshalb und weil er sich jetzt außer dem Bereiche der väterlichen Strenge befand, vollführte er mit seinen Leibknappen Kuno und Gerhard manchen Schwank, wobei die älteren Ritter zwar mitunter mißbilligend die Köpfe schüttelten, ihn jedoch gewähren ließen, weil sie dem jungen lebenslustigen Fürstensonne von Herzen gut waren und vermeinten, er

werde noch früh genug Kapuze und Rosenkranz an= und dagegen seinen leichten Sinn ablegen müssen.

So war man ohne Unfall in die alte Stadt Köln gekommen und weil hier allerhand Curiosa zu sehen, beschloß Otto, einige Tage daselbst zu verweilen. Eine geräumige Herberge nahm die fremden Ritter auf, und diese fühlten sich bei dem goldenen Wein und den vortrefflichen Gerichten recht behaglich, nur ungern an die Weiterreise denkend. Drei Tage waren schnell verflossen, als am Morgen des vierten Otto sein Ross zu satteln befahl, weil er einen Ausflug in die Umgegend machen wollte, bei welchem ihn nur Runo und Gerhard begleiten sollten. Während die Uebrigen sich zum Frühmibiß versammelten und guter Dinge waren, trabte Otto mit seinen Knappen zum Thore hinaus, und erst als die Sonne bereits hoch am Himmel stand, ward bei einer einsamen Herberge Halt gemacht. Hier nun entdeckte der Prinz den Begleitern seinen Willen, nicht wieder nach Köln zurückzukehren, noch weniger aber die Reise nach Paris auszuführen, sondern auf Abenteuer ausziehend in fremden Landen sein Glück zu versuchen, wobei er den Knappen anheimstellte, ihr Geschick mit dem seinigen zu vereinigen oder mit den Uebrigen in ihr Vaterland heimzukehren. Die Ueberraschten versuchten anfangs ihren Herrn davon abzubringen, da dieser aber fest darauf beharren zu wollen erklärte, und sie ohne ihn einen schlechten Empfang beim alten Landgrafen zu erwarten hatten, so waren sie es auch zufrieden und versicherten mit Handschlag und Wort, daß sie nimmer von ihm weichen und in allen Nöthen und Gefahren treulich ihm zur Seite stehen wollten. Die gebahnte Straße nunmehr verlassend, um etwaigen Nachforschungen zu entgehen, ritten die drei zur Welt hinein, während das in Köln zurückgebliebene Gefolge über das Ausbleiben ihres Herrn besorgt, nach allen Seiten hin Boten aussendete, die jedoch sämmtlich ohne Kunde und Nachweisung zurückkehren, weshalb sie sich endlich entschließen mußten, den Rückweg zur Heimath anzutreten und dem Landgrafen die böse Mähr zu hinterbringen. Dieser war darob sehr erzürnt und betrübt zu gleicher Zeit, hoffte jedoch, daß Otto, des Umherschweifens bald müde, zu seiner Pflicht und den Seinigen als reuiger Sünder zurückkehren werde. Doch darin hatte er sich betrogen; Jahr auf Jahr verging und nicht die geringste Kunde kam von dem verschwundenen Sohne, so daß ihn der Vater endlich verloren gab. Alle Liebe und Sorgfalt verwandte nun der alte Landgraf auf seinen älteren Sohn Heinrich und suchte ihn in allen Dingen zum Regenten tauglich und geschickt zu machen.

Heinrich war zur Freude der Eltern und des Landes herangewachsen und berechnete zu den schönsten Erwartungen, als das unheilvolle Jahr 1349 über Deutschland hereinbrach, wo Pest und Seuchen aller Art die blühenden Gauen verödeten und auch dem hoffnungsvollen Heinrich ein frühes Grab bereiteten. Verzweifeln stand der greise Vater am Sarge seines Lieblings und kein Trost kam in seine umnachtete Seele.

Zu derselben Zeit war es, daß Heinrich von Hombergk, ein hessischer Ritter, eine Reise nach Aachen unternahm, um an den dortigen Quellen Heilung von einem Gebreche zu suchen, dessen die einheimischen Medici nicht Meister werden konnten. Weil nun der Ritter in seiner Jugend als Edelknecht am Hofe des Grafen von Cleve gelebt hatte und sein Weg ihn nicht allzuweit dort vorbeiführte, so beschloß er, seinen alten Herrn einmal zu besuchen und ihm seine ferneren Dienste anzumelden. Adolf I., Graf von Cleve, nahm den Jugendfreund mit offenen Armen auf und nöthigte ihn so herzlich, es sich einige Zeit bei ihm gefallen zu lassen, daß dieser nicht umhin konnte, der Einladung Folge zu leisten.

Bei einem Spaziergang, welchen Hombergk eines Tages in der Umgegend des Schlosses machte, begegnete ihm ein Mann in der Kleidung eines clevischen Schützen und mit kurz geschorenem Haupthaar, in welchem er trotz dieser ungewohnten Tracht auf den ersten Blick den längst vermißten Sohn seines Herrn, den jungen Landgrafen Otto erkannte. Ein Ruf freudigen Erstaunens entfuhr seinen Lippen, und sich vor Otto auf ein Knie niederlassend, wollte er diesem noch mehr Referenz erweisen, doch dieser wehrte dem Ritter und stellte sich, als wenn er gar nicht wisse, warum ihm solche Ehre angethan werde. Der Ritter aber bat so rührend, daß Otto endlich das Herz überging und er den Landsmann in die Arme schloß. Nun hatte aber Graf Adolf die ganze Scene von einem Fenster seines Schlosses mit angesehen und war nicht wenig erstaunt gewesen, als sein Gast zuerst vor seinem Schützenhauptmann kniete und dieser jenen sodann umarmte. Es fiel ihm jetzt ein, wie oft er seit den sieben Jahren, daß Otto in seinen Diensten stand, an diesem ein absonderlich vornehmes und gar nicht zu seinem geringen Stande passendes Benehmen wahrgenommen, und es wurde ihm nun klar, daß Otto ein Anderer sein müsse, als wofür er sich ausgegeben. Begierig, das Nähere zu erfahren, ließ er den Ritter von Hombergk zu sich rufen und suchte ihn auf allerhand Weise auszuforschen. Der Ritter, welcher seinem jungen Gebieter Stillschweigen hatte angeloben müssen, wußte allen Fragen Anfangs geschickt aus-

zuweichen, als aber der Graf das Gespräch auf das sonderbare Benehmen vor seinem Schlosse brachte, da wurde Hombergk verlegen und mußte sich endlich gefangen geben. Eine nähere Erörterung ergab nun, daß Otto mit seinen zwei Knappen am Cleve'schen Hofe angekommen, sich für einen Schützen ausgegeben und als solcher Dienste verlangt habe, welchem Gesuche auch von Seiten des Grafen alsbald willfahrt worden, da Otto sowohl wie seine Begleiter tüchtige und brauchbare Burschen zu sein geschienen hätten. Die Erwartungen waren noch übertroffen worden, und namentlich war Otto seines Benehmens halber sowohl, als auch, weil er weit und breit der beste Schütze, zum Hauptmann ernannt worden. Dagegen theilte nun Hombergk dem Grafen mit, welche Bestimmung früher sein Schützenhauptmann gehabt und wie derselbe dagegen jetzt nach seines Bruders tödtlichem Abgang alleiniger Regent von Hessen sein werde. Deß verwunderte sich Graf Adolf nicht wenig, und war nun in Verlegenheit, wie er doch dem jungen Landgrafen würdig lohnen sollte. Hombergk rieth dies und jenes, immer aber war es dem Cleve'schen Herrn nicht genug, bis diesem plötzlich der richtige Ausweg eingefallen zu sein schien und er, ohne sich gegen den Freund des Nähern auszusprechen, seinen ganzen Hofstaat versammeln ließ. Auch die Gemahlin und die liebliche Tochter Margarethe waren eingeladen, aber weder sie noch sonst Jemand wußten um die Ursache einer so ungewöhnlichen Versammlung. Während nun Alle mit gespannter Erwartung dem Ausspruche ihres Herrn entgegenzahen, trat dieser mit feierlicher Miene auf seinen Schützenhauptmann Otto zu, faßte selbigen, der ganz bestürzt war, an der Hand und führte ihn zu der Tochter Margarethe, wobei er mit lauter Stimme verkündete, daß er die Dienste, die ihm Otto als Schütze geleistet, nicht würdiger zu lohnen wisse, als durch die Hand seiner einzigen Tochter. Die Räte und Ritter sahen sich untereinander an, als wollten sie fragen, ob denn der alte Graf bei Sinnen sei, der Gräfin Mutter verging vor Schrecken die Sprache, und Margarethe sowohl wie Otto, die sich so plötzlich als Verlobte proclamirt und damit ihre geheimsten Wünsche erfüllt sahen, standen erröthend und verlegen voreinander. Nachdem sich der alte Graf eine Weile an diesen erschrockenen, verlegenen und erröthenden Gesichtern ergötzt hatte, schloß er den neuen Schwiegersohn mit den Worten: „Nun, Herr Landgraf Otto, mein vielgeliebter Sohn, jetzt zum festlichen Mahle!“ in die Arme. Das gab's ein Staunen, ein Fragen, ein Becomplimentiren und hinterher einen tüchtigen Schmaus, bei welchem, wie berichtet wird, gar mancher

Gumpen des edlen Rheinweines auf die künftige Wohlfahrt des allgemein beliebten Brautpaares geleert wurde. Tags darauf zog eine ansehnliche Gesandtschaft vom Cleve'schen Hofe gen Marburg, den alten Landgrafen von den guten Ereignissen zu benachrichtigen und seine Einwilligung zur Verheirathung einzuholen.

Große Lust und Freude gab's dazumal am landgräflichen Hofe, als die Cleve'schen Ritter ankamen und sich ihrer Aufträge erledigten. Vergessen war aller Kummer und jegliche Sorge, die der verlorene Sohn dem Vaterherzen bereitet; war jener doch am Leben und dazu glücklich und von guten Sitten. Herrlich wurden die Gesandten bewirthet und reichlich beschenkt in die Heimath entsendet, dem jungen Landgrafen völlige Verzeihung des Geschehenen, dem Grafen, ihrem Herrn, aber nicht allein herzlichen Gruß und Dank, sondern auch die Genehmigung der von ihm beschlossenen Verbindung zu hinterbringen. Bald darauf ward unter großem Pomp und Gepränge das Beilager vollzogen und dann das junge Ehepaar, begleitet von den Segenswünschen der Eltern und des ganzen Landes, gen Marburg entlassen. Obwohl nun Otto, der von seinem Vater zum Mitregenten ernannt wurde, sich der Regierungsangelegenheiten thätig annahm und manche Fehde mit raublustigen Rittern und ungehorsamen Vasallen bestand, so blieb doch seine Lieblingsbeschäftigung die Jagd. Namentlich war es in den dichten Wäldern bei Spangenberg, dessen Schloß dem Mitregenten als gewöhnlicher Aufenthaltort diente, und bei Frankenberg, welches der jungen Fürstin vom Landgrafen zum Leibgeding verordnet, wo fast zu allen Jahreszeiten das Hulloh munterer Waidgesellen ertönte. Die Ehe Otto's mit Margarethen blieb kinderlos und er selbst starb im Jahre 1366 in der Blüthe seiner Jahre, vom schwer geprüften Vater und der trauernden Gemahlin überlebt. Noch jetzt zeigt man in der Kunstsammlung zu Cassel Otto's Bogen, von Wallfisch mit einer Schlangenhaut überzogen, und Jagdflaschen, deren er als ein eifriger Jäger immer zwei bei sich zu führen pflegte.

Nach seinem Tode behielt seine Wittve Margarethe von Cleve auf Schloß Spangenberg ihren Wittwensitz, bis auch sie im Jahre 1383 verstarb. Otto der Schütz sowohl als auch Margarethe von Cleve sind Beide in der Elisabether-Kirche zu Marburg begraben und ihre Begräbnisse (Hochgräber mit liegenden lebensgroßen Figuren der Begrabenen) sind noch erhalten.

Das Andenken an Otto den Schützen hat man in Spangenberg lange geehrt. So hat man dort lange seinen von Cleve mitgebrachten Brautkasten, der überall mit Eisen beschlagen, roth ange-

strichen und an allen Ecken mit den beiderseitigen Wappen bemalt war, gezeigt, derselbe ist aber nicht mehr vorhanden und die Geschichtsschreiber behaupten, er sei im siebenjährigen Kriege (1756 bis 1763) durch die Franzosen verschleppt worden. Ein Buchsbaumzweig, den Otto zu Cleve an seinen Hut gesteckt, hat er auf Spangenberg neben die Schloßmauer gepflanzt und dieser Zweig war zu einem stattlichen Baume herangewachsen. Diesen Baum aber hat Landgraf Carl von Hessen (1678), weil er verdorret war, abhauen und aus seinem Holze Büchschäfte verfertigen lassen. An der Stelle, wo er gestanden hat, ist später eine Tafel angebracht worden mit folgender Inschrift:

ANNO 1353 IST DURCH LANDGRAF OTTO
SCHUETZEN DIESER BUCHSBAUM GEPFLANZET.

und darunter:

HAT GESTANDEN U. GEGRUNT DIESSES ORTS
325 JAHR IST HOCH GEWACHSEN 12 SCHU DICK
ANDERTHALB SCHUE IST AO. 1678 VERDORRT
ABGEHAUEN U. NACH CASSEL GEBRACHT.

Ueber den Tod Ottos des Schützen geht die Sage, daß er, seiner Neigung gemäß, auf den nahen Bromsberg zur Jagd geritten sei, daß er aber allzu eifrig ein flüchtiges Wild verfolgt habe, vom Pferde gestürzt sei und den Hals gebrochen habe, so daß ihn seine Diener todt nach Hause trugen.

In einer Kammer des Schlosses zu Spangenberg, hinter dem sog. Kirchensaal, ziert ein altes, mit verblichenen Farben übermaltes Relief die vordere Einfassung des Rauchfangs, der hier über einer Feuerstelle angebracht ist. Es stellt eine Jagd vor; — der Jäger im mittleren Vordergrund scheint eben im Begriff gewesen zu sein, den Wurfspeer einer vor ihm her springenden Sau nachzuschleudern, als das Pferd in die Knie fällt und den Reiter kopfüber zu Boden wirft. Dieses Bild soll der Sage nach den Tod Ottos des Schützen darstellen.

Nach dem Tode Ottos des Schützen hat Landgraf Heinrich der Eiserne 1366 seinen Neffen Hermann zum Mitregenten ernannt. Als Heinrich der Eiserne dann verstarb, wurde er gleichfalls in Marburg begraben und Hermann übernahm die Regentschaft der hessischen Lande.

Landgraf Hermann, der den Beinamen der Gelehrte führte, weil er ein viel studirter Herr gewesen, hat öfter auf Schloß Spangenberg residirt und es steht geschichtlich fest, daß sein Sohn, der spätere

Landgraf Ludwig I., der Friedfertige, zu Spangenberg (6. Februar 1402) geboren wurde. Als Landgraf Hermann der Gelehrte verstarb, übernahm Ludwig I. die Regierung.

Ludwig I., der 1427 bei Englis den Erzbischof von Mainz mit der Parole: „Heute Landgraf oder keiner“ schlug, der Ziegenhain und Nidda bei Hessen brachte und die deutsche Kaiserwürde ausgeschlagen haben soll, hat ebenfalls vielfach zu Spangenberg residirt. Von ihm wird behauptet, daß er nie habe lesen gelernt. Seine erste Gemahlin war eine Tochter Herzogs Heinrich von Braunschweig, der sein Vormund gewesen ist und einige Jahre für ihn regiert hat. Die zweite Gemahlin des Landgrafen Ludwig I. war Anna, die Tochter des Herzogs Friedrich des Streitbaren von Sachsen, geboren am 5. Juni 1420, mit der er sich am 13. September 1436 vermählte. Der Landgraf Ludwig I. starb zu Spangenberg am 17. Januar 1458, seine Gemahlin am 17. September 1462 und zwar liegt Letztere in der Stadtkirche zu Spangenberg begraben; ein steinerner Sarkophag mit dem Bildniß der Landgräfin steht noch in der Kirche. Ludwig I. ist begraben zu Marburg.

Nach Landgraf Ludwig I. folgten dessen beide Söhne Ludwig II. und Heinrich III., die über die väterliche Erbschaft in blutigen Streit geriethen, in Folge dessen Hessen in Ober- und Niederhessen getheilt wurde. Als Ludwig II., der bis dahin nur über Niederhessen regiert hatte, am 6. November 1471 starb und zu Marburg begraben worden war, übernahm Heinrich III. die vormundschaftliche Regierung auch von Niederhessen für die Söhne seines Bruders. Heinrich verheirathete sich 1479 mit der Tochter des letzten Grafen von Katzenelnbogen und hat dadurch diese Grafenschaft zu Hessen gebracht. Es ist nicht bekannt, daß Heinrich III. auf Spangenberg residirt hat, im Jahre 1483 ist er verstorben und während sein Sohn Wilhelm III. die Regierung über das übrige Hessen übernahm, regierten die Söhne Ludwigs II., Wilhelm I. und Wilhelm II. in Niederhessen.

Wilhelm I., der am 4. Juli 1466 geboren war, ist indessen gemüthskrank geworden, hat sich von den Regierungsgeschäften zurückgezogen und am 8. Februar 1515 ist er zu Spangenberg verstorben, von wo er nach Marburg gebracht und dort begraben wurde. Er hatte Alchemie und allerlei sonderbare Dinge getrieben.

Wilhelm II., sein Bruder, der 1495 in Spangenberg residirte, hat im Jahre 1500 die Herrschaft über das ganze Hessen übernommen

und dieser hat die hessischen Besitzungen durch Eroberungen in der bayerischen Fehde (1504) bedeutend vermehrt. Landgraf Wilhelm II. hat im Jahre 1500 das erste hessische Hofgericht eingesetzt, dem die Gerichtsbarkeit durch das ganze Land oblag und dadurch ist der römische Prozeß zuerst in Hessen eingeführt worden. Als derselbe im Jahre 1509 mit dem Tode abging, war sein Sohn Philipp, der am 13. November 1504 geboren, noch minderjährig und bis zum Jahre 1518 bestand eine vormundschaftliche Regierung.

Unter Philipp, der 1518 die selbstständige Regierung übernahm, ist das Hessenland zu einer Höhe gestiegen, die es weder vorher noch nachher je wieder erreicht hat. Jene große geistige Revolution, welche das 15. Jahrhundert allgemein vorbereitet hatte, kam endlich zur Reife. Luther erhob sich muthig gegen die päpstliche Gewalt und das tiefe Verderben der Kirche, und seine Lehren fanden in Millionen Anklang und Aufnahme. Auch Landgraf Philipp wurde davon durchdrungen und auf einer Synode in Homberg (1526) wurde der katholische Gottesdienst durch das ganze Land aufgehoben. Die Klöster wurden geschlossen und deren Einkünfte zum allgemeinen Besten verwendet. Das Carmeliter-Kloster in Spangenberg ist in Folge dessen im Jahre 1527 gleichfalls aufgehoben worden und weil dasselbe erst im 15. Jahrhundert gegründet war, hat es keine 100 Jahre hindurch bestanden.

Philipp, der den Beinamen der Großmüthige führte, war vermählt mit Christine, des Herzogs Georg von Sachsen Tochter und hatte aus dieser Ehe 10 Kinder. Am 4. März 1540 verheirathete er sich weiter mit einer Tochter des Johann von der Saale und der verwittweten Hofmeisterin Anna geb. von Miltiz, welche Trauung in Rotenburg durch Melander vollzogen wurde und dieser anderen Gemahlin hat er Spangenberg als ständigen Wohnsitz angewiesen. Hier hat sie — nicht auf dem Schlosse, wie Viele wissen wollen, sondern in der Stadt — in dem Hause Nr. 85, das jetzt dem Landwirth Christoph Appel gehört, gewohnt, und weil der Landgraf Philipp genöthigt war, in Cassel zu residiren, ist er öfter über die Söhre nach Spangenberg gereist. Da ist ihm Margarethe dann oftmals entgegen gegangen oder sie hat ihn begleitet, wenn er wieder fortfuhr und bei dieser Gelegenheit soll sie sich einmal des Abends verirrt gehabt haben und erst nach Spangenberg zurückgefunden sein, als um 9 Uhr vom Thurme der Stadtkirche die (große) Abendglocke ertönte. Wie sie so den rechten Weg wieder fand, hat sie gelobt die Stadt Spangenberg mit Wald zu beschenken,

und dieses Gelöbniß hat sie gehalten, denn noch heute hat Spangenberg die sog. Frau Marthen-Hecke, ein Waldcomplex von 96 Aekern. Es wird vielfach behauptet, daß Margarethe von den Bürgerfrauen Spangenberg's ihres zweifelhaft ehelichen Verhältnisses wegen oft insultirt worden sei und daß darob der Landgraf sehr erzürnt gewesen wäre. Aber andererseits steht es doch fest, daß sie der Stadt Spangenberg sehr wohl gewollt hat, und wenn es auch Thatsache ist, daß der Landgraf Philipp angeordnet hat, daß zwei Spangenberg'sche Bürger, mit Schweinspießen bewaffnet, sie stets begleiten mußten, auch wenn sie auf die Bleiche nur ging, so ist doch in keiner Weise auf jene Behauptung, die vielleicht auf einen einzelnen Vorfall zurück zu führen ist, Viel zu geben. Margarethe von der Saale ist in Spangenberg am 6. Juli 1566, nachdem sie dem Landgrafen 8 Kinder geboren hatte, verstorben und ist in der Stadtkirche, wo ein noch vorhandenes Grabmal von Stein ihr Bild doppelt zeigt, begraben, ihr Leichnam soll aber später von den Söhnen Philipps des Großmüthigen geholt und anderswo begraben sein.

Ihre Söhne führten den Namen „Grafen von Diez, Herren von Eppstein und Böckebach“, sie alle sind aber früh verstorben, die weil sie geschwind gelebt haben sollen. Die Stadt Spangenberg ist noch im Besitze einer Quittung eines Grafen Christoph Ernst von Diez über 1000 Thaler Kaufgeld für ein Haus de dato 22. October 1568, sonst ist nichts von ihnen verzeichnet.

Es ist bekannt, daß das schöne große Erbe, welches Landgraf Philipp besaß, durch sein Testament zerstückelt und in 4 Theile getheilt wurde. Der älteste Sohn Wilhelm erhielt nur Niederhessen, die Grafschaft Ziegenhain und die hessische Hälfte von Schmalfalden. Jener Wilhelm, genannt der Weise oder der IV., wurde der eigentliche Stammvater des späteren Kurhauses. Es ist nicht bekannt, daß Wilhelm IV. je in Spangenberg residirt hat, aber Landgraf Moriz, der ihm 1592 folgte, hat wiederum der Feste Spangenberg Aufmerksamkeit zugewendet und es steht fest, daß unter seiner Regierung das Schloß baulich renovirt worden ist.

Nachher ist das Schloß, der vorzeitige Sitz fürstlicher Herrlichkeit und Liebe, ein Ort der Strafe geworden. Dasselbe war stets stark durch Militair besetzt, hatte einen Commandanten und einen Untercommandanten und vornehme und geringe Staatsgefangene wurden dort internirt. Das Schloß, das 1631 neue Festungswerke erhielt, ist niemals erobert worden. Dagegen lag die Stadt dem

Feinde um so offener. Im 30 jährigen Kriege hatte die Stadt 1623 unter einem Tilly'schen Einfalle dann auch viel zu leiden, die Stadt erhielt eine feindliche Besatzung, welche erst im Frühjahr 1626 wieder abzog, und diese 3 schweren Jahre haben der Stadt allein 140 000 Thaler gekostet. Aber noch nicht genug des Elends, sind 1637 auch die Croaten in die Stadt gedrungen; allerdings wurden sie nach einem blutigen Kampfe wieder herausgeworfen, bei ihrem Rückzuge legten sie aber Feuer an und 84 Häuser sind dadurch ein Raub der Flammen geworden. Lange hat es gedauert bis Spangenberg sich von den Wunden, die so der 30 jährige Krieg geschlagen, einigermaßen erholt hat, im Jahre 1644 war noch nicht eins der abgebrannten Häuser wieder aufgebaut und nie hat die Stadt wieder erreicht, was sie Ende des 16. Jahrhunderts an Wohlstand besessen hat.

Auch das Schloß hat damals seine hervorragende Bedeutung eingebüßt und es steht fest, daß nach Beendigung des 30 jährigen Krieges meist nur eine Besatzung von Invaliden oben war. Bei dieser geringen Vertheidigung ist es im siebenjährigen Kriege denn auch den Franzosen unter Marquis von Crillon möglich gewesen, das bis dahin niemals eroberte Schloß zu besetzen und die 42 Invaliden starke Besatzung zu Kriegsgefangenen zu machen, dieweil die alten Invaliden keinen Widerstand geleistet haben. Nach diesem Handstreich, der im Jahre 1758 erfolgte, ist das Schloß Spangenberg als Festung nicht eigentlich mehr in Betracht gekommen. Zwar sind die sämtlichen Festungsanlagen, die hohe Mauer, wie der tiefe Felsengraben aufs Beste unterhalten worden und es ist dann stets ein Stabs-Officier als Commandant und außerdem ein Hauptmann als Führer der Schloßcompagnie, die durchschnittlich 35 Mann zählte, oben stationirt gewesen, aber lediglich nur zur Bewachung der zahlreichen Staatsgefangenen. Die Bestimmung als Staatsgefängniß hat die Feste Spangenberg zu hessischen Zeiten denn auch stets behalten und nie ist das Schloß, wie ehemals, ein Fürstensitz wieder geworden.

Dagegen hat der letzte hessische Kurfürst, der am 31. August 1831 als Kurprinz die Mitregentschaft durch den Kurfürsten Wilhelm II. übertragen erhielt — der Kurprinz-Mitregent Friedrich Wilhelm — der Feste Spangenberg im Jahre 1834 einmal einen Besuch abgestattet. Am sog. Schützenhause wurde er von den Spitzen der Behörden empfangen und Postverwalter und Stadtschreiber Scheffer hielt eine Anrede, die mit einem „Hoch“ schloß. Der Kurprinz-Mitregent war von Altmorschen her gekommen und die gegenwärtige Kunststraße über Bergheim war damals noch

nicht gebaut und die Morscher Straße war in einem recht schlechten Zustande, so daß der mitregierende Herr recht verdrießlich über die Fahrt gewesen. Sein erstes Wort zu dem Festungscommandanten Obrist Schmidt ist dann auch gewesen: „Schlechter Weg hierher!“ und der Herr Obrist, ein alter biederer Herr, der Europas übertünchte Höflichkeit nicht kannte, hat ihm erwidert: „Ja, Hoheit! — Aber fahren Sie erst einmal von hier nach Lichtenau, da brechen Sie den Hals, ehe sie eine Viertelstunde Weges weit sind!“

Unter der Regierung dieses letzten Kurfürsten und vornehmlich in den Jahren 1859 bis 1863, wo der Kampf um die Verfassung in Hessen entbrannte, hat mancher treue Patriot auf der Festung über die Hassenpflug'sche Aera nachdenken können. Es würde zu weit führen, wollte man die zahlreichen Volksmänner, die verfassungstreuen Officiere und Beamten alle hier benennen, die je oben internirt gewesen sind, aber einen Gefangenen haben die Mauern Sangenberg in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts 5 Jahre lang beherbergt, der mit der Festung historisch geworden ist, den Ober=Polizei=Director von Manger. Unter der Regierung des Kurfürsten Wilhelm II. (Vater des letzten Kurfürsten), der am 27. Februar 1821 die Regierung übernommen hatte, war eine Willkür=Wirthschaft ärger denn je. Gefügte Rätthe und entgegenkommende Gerichte haben den despotischen Regenten, der unter dem Einflusse seiner Maitresse, einer Gräfin Reichenbach=Lessonig, stand, zu den ungeheuerlichsten Regenten=Willkürlichkeiten geführt und es entstand im hessischen Volke eine tiefe Währung. Der Kurfürst hatte damals verschiedene Drohbrieife empfangen und als deren Verfasser wurde der Ober=Polizei=Director v. Manger angesehen. Manger wurde verhaftet, nach Spangenberg gebracht und dort streng bewacht. Um ihn wurde die Wachtmannschaft am 20. Juli 1824 um einen Officier, drei Unterofficiere und 31 Mann verstärkt, je ein Gensdarm mußte Tag und Nacht in seiner Zelle wachen und nicht einmal der Gebrauch eines Messers wurde dem Gefangenen gestattet. Für die Unterhaltung des an ein sybaritisches Leben gewöhnten Mannes wurde, einschließlich Aufwartung, Wäsche, Licht etc., der Betrag von 1½ Thaler täglich nur ausgeworfen, eine besondere Untersuchungs=Commission hatte der Kurfürst eingesetzt und nach 3 Jahren wurde Manger verurtheilt in 5 Jahre Festungshaft und Entsetzung von Amt und Würden. Doch das Ober=Appellationsgericht in Cassel hat dieses Urtheil nach 2 Jahren (1829) verworfen, die Entlassung des Manger aus der Spangengerger Haft verfügt und auch auf Nachzahlung seines Gehaltes erkannt. Am 1. Septbr.

1829 ist dann das Manger'sche Bewachungs-Commando von Spangenberg wieder abgezogen.

So haben die Mauern Spangenberg's manchen Gefangenen gesehen, manchen Schuldigen, viele Unschuldige. Es verdient deshalb eine Sage hier Erwähnung, die Lyncker erzählt und an die feststehende Thatsache knüpft, daß alljährlich um die Zeit des 10. August ein Schwarm von Eintagsfliegen gleich einer Wolke um der Thurm-
spitze des Spangenberg'schen Schlosses zu sehen ist.

Die Sage, überschrieben:

„Ein schreckliches Todesurtheil“

lautet folgender Maßen:

„Auf dem Schlosse Spangenberg wohnte lange zuvor, ehe es die traurige Bestimmung erhielt, zum Staatsgefängniß zu dienen, ein reicher und mächtiger Herr, welcher weit und breit in großem Ansehn stand. Die Dörfer im Thale, die Berge, die Wälder ringsumher waren sein Eigenthum und oft rief der muntere Ton seines Hifthorns das schlummernde Echo wach, lange zuvor, ehe die ersten Strahlen der Morgen-
sonne die Wipfel der Eichen auf dem hohen Bromsberg oder dem gegen-
über liegenden Junkerkopf vergoldeten. Allein indeß der Schlossherr mit seinen Jagdgenossen der Fährte des scheuen Wildes folgte, stellte daheim im häuslichen Reviere ein Edelknecht, minder tugendhaft als Fridolin, einer schöneren Beute nach, indem er mit verführerischen Liebesworten des Ritters junge und reizende Hausfrau umstrickte. Lange blieb sein böses Treiben ein Geheimniß, bis der Zufall den Gemahl auf die Entdeckung führte. Anfangs verwies er dem Jüngling nachsichtig, aber mit strenger Warnung sein unehrerbietiges Gebahren; doch beobachtete er denselben unter dem Scheine der Sorglosigkeit um so aufmerksamer und als er nach einiger Zeit gewahrte, daß der Edelknecht die Absicht, sein Weib zur Untreue zu verleiten, nicht aufgegeben hatte, ließ er ihn greifen und in das unterste Verließ werfen. Darauf sandte er seine Diener aus, alle Fürsten, Grafen und Herren der Nachbarschaft zu einer großen Jagd einzuladen. Am bestimmten Tage füllten sich die weiten Hallen des Schlosses mit edlen Gästen. Die Jagd begann, Felder und Wälder erbeben unter den Hufen der Rosse, das Gebell der Hunde, das Galloh der Jäger und Treiber, vermischt mit den Sterbeseufzern des erlegten Wildes, erfüllten die Luft, bis die einbrechende Nacht der Luft

ein Ende machte und ein festliches Mahl die Genossen im großen Mittersaale zu Spangenberg wieder vereinte. Dort saßen sie noch, als längst die Schlüssel von der Tafel verschwunden waren und labten sich am köstlichen Weine bei Gesang und munteren Scherzen. Auch der Burgherr erschien fröhlich und unbefangen, als er sich von seinem Sitze erhob und lachend rief: „Wie nun, ihr Herren! wenn daheim eurer Anappen einer die Gebieterin mit Liebeschwüren bethörte, in-
deß ihr hier arglos euch vergnügt?“ — „Dem Burschen schließt ich den Leib auf und gab ihm sein eigen Gedärm zur Speise!“ rief ein Ritter vom unteren Ende der Tafel. „Nicht doch!“ fiel ein Anderer ein, „ich zöge den Buben nackt aus, ließe ihn mit Honig beschmieren und an der obersten Thurmspitze in einem Käfig aushängen, daß das Geschmeiß ihn zu Tode fizele.“ — „So soll es sein!“ rief der trunkene Chor. Neue Scherze kamen an die Reihe und einer verdrängte den andern, bis lange nach Mitternacht die Zecher das Lager suchten, um ihren Rausch auszuschlafen und sich zur Heimkehr zu stärken. — Gegen Mittag des anderen Tages war es wieder so still wie gewöhnlich im Schlosse Spangenberg. Der Ritter aber begab sich hinab in die Stadt und bestellte bei einem geschickten Schmied einen großen Käfig von Eisendraht. Als dieser fertig war, ließ er den Edelknecht aus dem Gefängniß holen, entkleiden, mit Honig beschmieren und in den Käfig stecken, der an die höchste Rinne des Thurmes gehangen ward. Die Süßigkeit lockte unzählige Insecten herbei, welche den Unglücklichen bald so bedeckten, daß sein ganzer Körper schwarz gemalt schien. Das Kitzeln und Stechen dieser winzigen Thierchen, die sengenden Strahlen der Augustsonne und ein brennender Durst bereiteten ihm solche Folterqualen, daß er schon nach wenigen Tagen denselben erlag und seinen Geist aufgab. Seitdem hat man in Spangenberg alljährlich und bis auf diese Zeit, auf den Tag Laurentii (10. August) oder auch einen Tag früher oder später, einen Schwarm kleiner Insecten am Thurme des Schlosses schweben gesehen. Eine Stunde lang hängen sie gleich einer schwarzen Wolke über der Thurmspitze, fallen dann auf einen nebenan aus dem Dache ragenden hohen Schornstein und verbreiten sich durch diesen in die unteren Gemächer des Schlosses, wo sie oft zollhoch den Fußboden in Zimmern und Gängen bedecken. Die Thierchen sind nach wenigen Stunden entweder bereits todt oder so matt, daß sie

nicht mehr auffliegen können. Sie werden dann mit Besen zusammengekehrt und auf den Rehricht geworfen. Auch den Drahtkäfig haben alte Leute in Spangenberg noch gesehen. Man sagt, daß einer der letzten Commandanten des Schlosses ihn verkauft und deshalb von seinem Vorgesetzten sich eine Strafe zugezogen habe."

Als das Jahr 1866 Deutschland umgestaltete und Kurhessen an Preußen brachte, ist auch die Bergfeste Spangenberg als Staatsgefängniß entbehrlich geworden. Der letzte Gefangene, ein Seconde-Lieutenant Moriz von Trümbach, vom 1. hessischen Infanterie-(Leib-) Regiment, der eine geringe Festungsstrafe zu verbüßen hatte, weil er einen Rekruten mit dem Degen gehauen hatte, erhielt beim Ausrücken der hessischen Truppen durch einen berittenen Gensdarmen die kurfürstliche Begnadigung überbracht, worauf er sofort zu seinem bereits auf dem Marsche nach Mainz begriffenen Regimente abging.

Am 23. Juni 1866 ging der letzte hessische Kurfürst in die Kriegsgefangenschaft nach Stettin; am 3. October 1866 wurde das Kurfürstenthum mit der preußischen Monarchie vereinigt und seit jener Zeit ist Spangenberg eine preußische Stadt. Am 1. April 1867 ist die Festung aufgehoben, die noch 30 Mann zählende Garnison-Compagnie aufgelöst und die Mannschaften mit ihren vollen Competenzen entlassen. Der letzte Commandant von Spangenberg war Major Giffot, vor ihm war Oberstlieutenant Weber, vor diesem wieder Obrist Ernst und endlich vor letzterem Oberst-Lieutenant Scheer. — Der letzte Führer der Garnison-Compagnie war Premier-Lieutenant Schmidt (seit 1865), vor diesem seit 1852 Hauptmann Braun, von 1848 bis 1852 Hauptmann Gimpel, von 1840 bis 1848 Hauptmann Ehringhaus, von 1838 bis 1840 Premier-Lieutenant Henkel und bis 1838 Hauptmann v. Voigt.

Seit dem 1. April 1867 ist die Bergfeste verlassen, der Domainen-Fiscus erhält die Gebäude in ihrer Eigenschaft als Baudenkmäler allerdings in Bau und Besserung, aber eine dauernde Verwendung finden sie nicht mehr. Es wohnt seit der qu. Zeit ein Wächter oben und mitunter stiegen wohl Touristen hinauf oder die Spangengerer machten eine Parthie nach oben, da man dort eine herrliche Aussicht genießt, sonst aber blieb es ruhig auf dem Schlosse bis zum ereignißvollen Jahre 1870.

Als aber im Jahre 1870 der Krieg gegen den Erbfeind, die

Franzosen, entbrannte, als Deutschlands Söhne auszogen und Schlag auf Schlag den Feind zu Boden warfen, als Hundert-Tausende der feindlichen Streiter in deutsche Kriegsgefangenschaft geriethen, da kam auch die Festung Spangenberg wieder zu Ehren. Da reichten Deutschlands Festungen bei Weitem nicht aus, um all' die vielen Kriegsgefangenen zu interniren, und die Militair-Behörden wußten kaum, wohin sie die vielen Franzmänner bringen sollten. Da erging denn auch an den Bürgermeister Siebald der Auftrag, die Feste Spangenberg zu einem Kasernement herrichten zu lassen und am 22. Januar 1871, Abends 6 Uhr, rückten unter der Bewachung von einem Officier (Lieutenant Wagner) und 53 Mann vom Ersatz-Bataillon des thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32 französische Gefangene auf Schloß Spangenberg ein. Es waren 350 an der Zahl und zwar reitende Garde-Jäger, Garde-Zuaven und auch 12 Turkos waren darunter. Am 22. Februar 1871 sind sodann noch weitere 65 gefangene Franzosen, meistens Mobil-Gardisten, hinzugekommen, so daß oben überhaupt 415 Mann internirt waren. Die ursprüngliche Bewachungs-Mannschaft ist am 5. Februar 1871 durch eine Abtheilung vom Garnison-Bataillon Nr. 83 (Cassel), bestehend aus dem Premierlieutenant von Landgraf und 49 Mann abgelöst worden, welche auch hier verblieben, bis am grünen Donnerstag, den 6. April 1871, die Kriegsgefangenen von ihnen abgeführt wurden, um in die Heimath zurückgesandt zu werden.

Capitel 3.

Von der Kirche.

Bereits im zweiten Capitel hatten wir gesehen, daß bis zur Reformationszeit, bis zum Jahre 1527 in Spangenberg ein Carmeliter-Kloster existirt hat. Als dieses Kloster aufgehoben wurde, ist in Spangenberg auch die katholische Kirche reformirt worden, und es kann ziemlich sicher angenommen werden, daß seit 1527 eine reformirte Kirche hier existirt. Die Stadtkirche zu Spangenberg ist also eine christlich reformirte. Wie in alten Zeiten fast überall, war auch hier die Kirche mit dem Todtenhofe und einer Mauer umgeben. Aber sowohl der Todtenhof, wie auch die Mauer sind schon vor langen Jahren entfernt worden.

Die Stadtkirche ist im gothischen Baustyle errichtet, ist aber zu verschiedenen Zeiten erbaut worden.

Der Thurm der Kirche scheint gegen Ende des 13. Jahrhunderts erbaut zu sein. Das Schiff rührt nach einer Inschrift am nordwestlichen Strebepeiler aus dem Jahre 1421. Noch jünger scheint der Chor zu sein.

Der Thurm hat 4 steinerne Giebel und einen schlanken hölzernen Helm, gekuppelte gothische Fenster ohne Maßwerk und an den Ecken wasserspeiende Thiere.

Das Schiff hat 3 Joche, der aus dem Achteck geschlossene Hauptchor ebenfalls 3 Joche, der gradgeschlossene Seitenchor dagegen nur 2 Joche. Der Thurm hat ein Westportal, dessen Gewände mit 3 Birnstäben reich gegliedert sind. Diese Birnstäbe haben modificirt attische Basen mit Eckblättern unter der runden Blüthe und blattlose Kelchcapitäl. Am Bogen nur Rundstäbe zwischen großen Hohlfehlen. Das Bogenfeld zeigt Spuren von Malerei; an den dasselbe unterstützenden Kragsteinen 2 Brustbilder, Mann und Frau, die mit gebogenen Armen den oberen Theil der Kragsteine halten.

Auf dem Todtenhofe bei der Kirche hat in früherer Zeit noch eine Kapelle zu St. Cyriaci gestanden, eine weitere Kapelle zum heiligen Grabe, welche nördlich an der Kirche gestanden hat, ist im 30 jährigen Kriege verwüstet worden.

Das Innere der Kirche war in den letzten Jahrhunderten ganz verbaut worden. Die Reparatur der Kirche, welche schon seit 1834 angestrebt wurde, ist dann im Jahre 1865 endlich beschlossen worden.

Der Plan und die Zeichnungen zur Reparatur des Innern der Kirche wurden von dem damaligen Kreisbaumeister Hoffmann zu Welfungen angefertigt und genehmigt. Im Jahre 1866 wurde Sonntags nach Ostern der letzte Gottesdienst darin gehalten, dann das ganze Innere herausgerissen und nach den Zeichnungen Alles neu hergestellt. Während der Bauzeit wurde der Gottesdienst in der Hospitalskirche abgehalten, und erst am Sonntag vor Christtag konnte der erste Gottesdienst in der neu hergestellten Kirche wieder abgehalten werden. Die Kosten dieser großen Reparatur betragen insgesammt 15000 Mark; sie sind von der Stadt aufgebracht worden, ohne daß dazu ein Capital aufgenommen wurde.

Bei der oben erwähnten Kirchenreparatur wurden die um den Altar herum liegenden steinernen Platten herausgenommen und fanden sich darunter leere Grabgewölbe, welche zugeworfen wurden. Drei dieser Platten bezw. Denksteine, deren Verzierungen und In-

schriften noch gut erhalten waren, wurden in der Vorhalle der Kirche auf der Nordseite aufgestellt, nämlich:

- 1) des Rentmeisters Conrad Mürhart, gestorben den 3. November 1616;
- 2) des Commandanten Johann Peter Stückradt, gestorben den 5. April 1675 und
- 3) der Margarethe von der Saale, mit einer Umschrift, die wortgetreu wie folgt lautet:

ALHIE LIEGT DIE TUGENTSAME FRAW MARGRETHA, GEPORNE VON DER SAAL, LANDTGRAFF PHILIPSEN DES ELTERN ANDERE EHELICHE GEMHALL UND IST VERSCHIEDEN IN DER JAHR-ZEITT SEHCZIGKSECHS AM SECHSTEN JULIY INN DER NACHT UMB ZEHENN UHR.

Außerdem steht in der nördlichen Vorhalle der Kirche noch ein steinerner Sarkophag der hessischen Landgräfin Anna geb. Herzogin von Sachsen, Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Hessen. Auf diesem Sarkophage ruht die Landgräfin mit gefalteten Händen, einen Löwen und einen Hund unter den Füßen, auf einem von 2 Engeln gehaltenen Kopfstücke, die Seiten des Sarkophags sind mit 8 von Engeln gehaltenen Wappen geschmückt.

Im Chor der Kirche sind zwei Ehrentafeln aufgehangen; eine ältere, welche die Namen der Personen enthält, die den Krieg in 1813 bis 1814 mitgemacht haben, von denen aber keiner mehr lebt, und eine neuere über die Krieger von 1870/71, welche von der Stadt beschafft und am 1. September 1872 feierlichst aufgestellt worden ist.

Im Kirchturm hängen vier Glocken, welche ein schönes harmonisches Geläute abgeben. Im Jahre 1868 hat die zweitgrößte dieser Glocken beim Läuten plötzlich einen Sprung bekommen, sodaß dieselbe nicht mehr gebraucht werden konnte. Deshalb wurde von der Stadtbehörde der Umguß derselben beschloffen, dem Glockengießer Gottfried Ulrich zu Laucha übergeben und von diesem im Jahre 1868 ausgeführt. Die große Glocke, auch Bürgerglocke genannt, wird nur an den Festtagen geläutet. Wenn bei einer Beerdigung die Bürgerglocke geläutet werden soll, müssen dafür 3 Mark in die Stadtkasse bezahlt werden. Nur die Geistlichen, der Bürgermeister und die Stadtrathsmitglieder und deren Frauen haben herkömmlich freies Geläute der großen Glocke.

An zwei von den vier Glocken ist folgende Umschrift zu lesen, und zwar:

1) An der größten Glocke:

EHRE SEI GOTT IN DER HOEHE. FRIEDE AVF
ERDEN VNDT DEN MENSCHEN EIN WOHLGFALEN.
LVCÆ AM Z. CAPPITTEL. IN SPANGENBVRK HANGE
ICH. MEINEN GLANK GEBE ICH. ALLEN CHRISTEN
RVFFE ICH. MELCHIOR MOERINGK GOS MICH (1616)
MDCXVI ZV ERFFVRDT. DIE ZEIT WAREN PAVLVS
GERWIGK. CASPAR LOEBER. CHRISTOFFEL GREBE
BVRGEMEIST. IOHANNES MECBACH. BORCHART
COEDDIGKE. GERHART HEVSENER. IOST PFIENG-
MAN.

2) An der zweiten umgegossenen Glocke:

GOTT SEGNE UND BESCHUETZE DIE GEMEINDE
SPANGENBERG. CARL THEODOR ROHDE, METRO-
POLITAN. — GUSTAV ROUX, PFARRER. WILHELM
SIEBALD, BUERGERMEISER. Umgegossen von Gebr. Ulrich
zu Laucha a./Unstrut 1868.

Die Inschriften der beiden kleinen Glocken sind sehr undeutlich und verwittert, so daß eine ganz genaue Wiedergabe sehr erschwert ist und immerhin Ungenauigkeiten vorhanden sein können.

Capitel 4.

Die Liebenbach-Sage.

Wie überall, so erzählt man sich auch in Spangenberg's Gauen manch schöne, tiefempfundene Sage. Und wenn auch die geschilderten Begebenheiten dabei wenig Anspruch auf geschichtliche Treue machen können, so zeugen sie doch von dem Geist, welcher damals in Burg und Stadt herrschte. Als solche Zeugnisse haben sie auch jetzt noch Werth.

Eine der schönsten Sagen ist die Liebenbach-Sage. Sie ist schon oft poetisch verwerthet, wie z. B. in muster-gültiger Weise von Hugo Frederking in dessen „Born der Liebe“.

Die Sage lautet:

Der Liebenbach.

Bis in das 13. Jahrhundert entbehrte Spangenberg jenen hellen klaren Bach, welcher am Bromsberge — im sogenannten Blauforst, in der Gegend vom Hof Dinkelberg — entquillt, sich durch den Giersgrund, dem Fuße des Bromsberges, schlängelt und zum Ober- und Hainthore Spangenberg's fließt. Lange schon war es der Wunsch gewesen, dieses Wasser nach Spangenberg zu leiten (denn damals hatte man auch noch nicht den Glasbach, welcher erst später nach Spangenberg geführt wurde), aber die Arbeit dünkte Vielen zu kostbar und beschwerlich zu sein, denn über eine Stunde weit mußten Graben und Kanäle angelegt und in Rinnen und Röhren das Wasser geleitet werden.

Mancher Bürgermeister hatte wohl den Plan gehabt, sich durch Ausführung der Sache einen Namen auf ewige Zeiten zu gründen, aber die Vollbringung scheiterte stets an den Klippen, welche ein sachweiser Magistrat rücksichtlich der schweren Kosten entgegenstellte.

So mußte denn endlich die Liebe, welche wohl überhaupt die klarsten — leider! aber auch die trübsten Bäche in das Leben der Sterblichen von jeher leitete, auch dieses Werk begründen, das noch jetzt ein Segen für die Stadt ist und den Namen seiner Baumeisterin führt, „Liebenbach“ (Bach durch Lieben).

Else Sinning — Tochter des Bürgermeisters in Spangenberg — war zu einer schönen Jungfrau erblüht, nachdem sie ihren 19. Geburtstag gefeiert. Lange schon war ihre Mutter gestorben, darum hatte ihr Vater die ehrsame Base Traute zu sich genommen, damit er durch dieselbe eine Stütze für sein Hauswesen, besonders aber eine Führerin für sein einziges geliebtes Kind gewänne.

Mit unbeschreiblicher Liebe und Stolz hing der Bürgermeister an seiner Tochter und es war sein sehnlichster Wunsch, daß sie den Sohn des Schultheißen in Spangenberg heirathen möchte. So wenig auch dieser junge Mann Elsen zuwider war, wollte sie doch dessen Hausfrau nicht werden, was freilich zu manchen bitteren Bemerkungen von Nachbarn und Basen Veranlassung gab, welche es nicht begreifen konnten, wie eine Bürgertochter ein so hohes Glück ausschlagen könne. Nur Else wußte die Ursache, warum sie des Schultheißen Sohn nicht lieben konnte, denn schon seit ihrem 16. Jahre war sie es einem Bürgersohne Kuno Kretsch so gut, daß es schon längst zwischen den Liebenden zu einem geheimen Verlöbniß gekommen,

wozu Base Traute um so weniger ihre Mitwirkung — wenigstens Verschwiegenheit — versagte, als Kuno allgemein für einen tugendhaften Burschen gehalten wurde und der Sohn eines verstorbenen Rathsherrn war, den sie geliebt hatte.

Destomehr aber war es dem Bürgermeister ein Greuel, seine Tochter, welche den Sohn des Schultheißen heirathen könne, einem schlechten Bürgermann zu geben, der nicht einmal ein eigenes Haus habe, sondern mit seiner Mutter, die er ernähren müsse, zur Miethe wohne und dessen Vater ihn einmal beleidigt hatte.

Oft schon war es zu harten Erklärungen zwischen Vater und Tochter gekommen, und nur die alles vermittelnde Base Traute, sowie der Vater Hilarius, welcher beim Bürgermeister wohl gelitten war, vermochten dessen Ingrimm zu mäßigen und die gute Else gegen einen Machtspruch des Vaters zu schützen. Kuno wußte es, daß er nicht beim Bürgermeister in Gunst stehe, hatte auch zur Genüge durch Base Traute erfahren, wie oft die gute Else um seinetwillen Verdruß gehabt; darum vermochte ihn die Liebe zu dem Gedanken, die Stadt mit seiner Mutter zu verlassen und an einen anderen Ort zu ziehen, nicht um das Verhältniß mit Elsen zu brechen, sondern um den Vater derselben einstweilen zu versöhnen und von der Zeit alles zu erwarten. Mit seinem Vorhaben machte er Base Traute und Else bekannt, und ob zwar diese anfänglich ein gar betrübtes Gesicht dazu machte, fand jene den Plan höchst verständig und nur das Versprechen, Else behülflich zu werden, ihren lieben Kuno recht oft sprechen zu können, versöhnte das gute Mädchen, und bald erschien es ihr sogar amuthiger, nachdem Base Traute ihr die Wonne geschildert hatte, einen Geliebten nach längerer Trennung wieder zu sehen.

Zum ersten Male wagten es die Liebenden, sich in Gegenwart der Base zu küssen und unter heißen Thränen schieden sie von einander, als wenn es eine Trennung auf Jahre sein sollte.

Kuno zog nach Morschen mit seiner Mutter und trieb dasselbst seine Profession als Fasz binder, und da er hier Gelegenheit fand, etwas Schiffbau zu erlernen, so verbesserten sich seine Vermögensumstände und bald galt er in Spangenberg als Bräutigam von diesem oder jenem Mädchen, denn viele Einwohner in Morschen sehnten sich darnach, den guten und fleißigen Burschen zu ihrem Eidam zu bekommen.

Else, von der Treue ihres Kuno überzeugt, hörte mit Gleichmuth solche Nachrichten an, und da der Bürgermeister das

Verhältniß seiner Tochter mit Kuno als völlig gelöst betrachtete, so genoß dieselbe auch die ungeschwächte Zärtlichkeit ihres Vaters wieder.

Während dieser Zeit wurde der Schultheiß versetzt und da, hierdurch veranlaßt, der Bürgermeister den Plan mit dessen Sohn und Elsen aufgeben mußte, so äußerte er einst gegen Base Traute, Vater Hilarius und die Tochter, wie er gesonnen sei, am 21. Geburtstage Elsens deren Verlobung zu feiern, denn überzeugt, daß dieselbe keine andere als eine anständige und ehrbare Wahl treffen werde, wolle er es ihr auch einzig überlassen, wen sie ihm als Muserkorenen vorführte. Auf Vermögen braucht Else nicht zu sehen, setzte er hinzu, nur fromm und gut muß der Erwählte sein und ich werde dann mit Freuden Ja und Amen sagen.

Else verwahrte diese Worte in ihrem Herzen und schon sah sie sich in Gedanken als öffentlich Verlobte Kuno's.

Nicht lange, so legte sich der Bürgermeister auf ein hartes Krankenbett und glaubte nichts Gewisseres, als daß sein letztes Stündlein ihm nahe sei, denn auch der Stadtdoctor (Arzt) Bauptelius hatte eine bedenkende Miene über den Patienten gemacht. Alsobald ließ der Bürgermeister den Vater Hilarius rufen, um seine Rechnung mit dem Himmel abzuschließen. Hilarius erschien und griff tief in das Gewissen des Kranken. Es konnte nicht fehlen, daß auch jene harte Behandlung gegen Elsen wegen Kuno in Erwägung kam. Tief ergriffen, vermeintlich dem Grabe so nahe, bereute der Bürgermeister sein früheres Benehmen gegen die Tochter, und nicht ahnend, daß noch Jemand den Gedanken auf Kuno richten könne, erklärte er feierlich vor der Theilnahme an dem Sacramente, daß, wenn Gott den so nahen 21. Geburtstag seines lieben Kindes ihn erleben lasse, dieser Tag die Verlobung derselben mit dem Manne feiern solle, welchen dasselbe erwählen werde. Sollte ich, setzte er hinzu, früher sterben, so ernenne und ermächtige ich hiermit den ehrbaren Rathsherrn Schwarz als Vormund meiner Tochter, nach seinem besten Wissen und Gewissen meine Hinterlassenschaft zu ordnen und für mein Kind zum Besten anzulegen, keineswegs aber sich in den Sinn kommen zu lassen, ihrer Verheirathung nach freier Wahl sich entgegenzustellen.

Wer war froher als Vater Hilarius und von diesem Augenblick an war es sein Gedanke Else und Kuno zu verloben.

Durch Base Traute kannte er die noch immer bestehenden

Verhältnisse der beiden Liebenden, auch wußte er, daß Runo in Morschen wohne.

Sobald als möglich verließ er den Bürgermeister, um sich zu Else zu begeben und als geistlicher Vater und Freund sie zu ermahnen, zu trösten und zu erfreuen. Else liebte ihren Vater zu sehr, als daß sie sich nicht gesehnt haben sollte, über den Zustand desselben eine treue Auskunft zu finden. Hilarius traf sie daher auf der Hausflur, woselbst sie weinend dessen Zurückkunft vom Vater erwartete. „Bete, meine Tochter, für das Leben dessen, der das Leben Dir gab“, sprach der Vater zu ihr, „und vertraue auf die Gnade Deines Gottes, in dessen Hand Tod, aber auch Leben liegt. Blicke voll Zuversicht aber auch in Deine eigene Zukunft und erheitere Dich mit dem „Unverhofft kommt oft.“ Er wollte Else auch wegen Runo trösten, denn er hatte durch Traute erfahren, wie jene einen Wachtspruch ihres Vaters in Betreff Runos immer noch befürchte. Und es verstand ihn die liebende Jungfrau und sie ging hin in ihr Kämmerlein und betete für die Erhaltung ihres Vaters, aber auch für alles, was ihr Herz wegen Runo bekümmerte. Und sie stand auf und fühlte sich erleichtert, denn immer klangen ihr die Worte des Vaters „Unverhofft kommt oft“ und es war ihr, als sollte sie darin eine Erleichterung finden für Alles, was sie als Tochter und Liebende ängstigte.

Doctor Baupelius war glücklich gewesen, denn das Zipperlein, was dem Bürgermeister auf die Brust geschlagen, hatte er wieder zurückgeführt und nach wenigen Tagen war der Patient hergestellt. 8 Tage später erschien der lang ersehnte 21. Geburtstag Elsens und der Bürgermeister beschloß, an diesem Tage zwei für ihn hochwichtige Angelegenheiten zu vollführen, nämlich: die Verlobung seiner Tochter und die lang gewünschte Wasserleitung zur Stadt.

Auf 3 Uhr Nachmittags hatte er deshalb den Vater Hilarius und den löblichen Magistrat zu sich eingeladen. Diese erschienen und es erklärte der Bürgermeister den Männern von der Stadt, wie er gesonnen sei $\frac{1}{3}$ zu den Kosten der Wasserleitung zu geben, wenn die Anlage auch seinen Namen auf ewige Zeiten führen solle. Der Magistrat, eingedenk wie fast Jeder von ihnen in dem Schuldbuche des Bürgermeisters stehe, wagte es um so weniger zu widersprechen, da er auf solchen Antrag unvorbereitet war, und die Sache wurde so angenommen und beschlossen.

Ich ersuche nun Sie, Herr Vater, sagte der Bürgermeister, meine Tochter, die sie von Jugend auf so väterlich geliebt haben,

mit meinem Willen bekannt zu machen, noch heute sich einen Mann zu wählen, mit welchem sie Freud und Leid im Leben zu theilen geneigt ist, denn sie wissen, was ich gelobt habe, und ich will mein Gelübde dem Herrn bezahlen. Hilarius gab unzweideutige Winke, wie er glaube, daß die Jungfrau wegen der zu treffenden Wahl in keine Verlegenheit kommen werde, worüber sich der Bürgermeister um so mehr freute, als dann die Sache noch heute beendigt werden könnte.

Hilarius entfernte sich, um seinen Lieben Nachricht zu ertheilen, denn er hatte schon vor Stunden Runo zur Stadt bestellt, und Base Traute war nicht entgegen gewesen, ihn in ihre Kammer aufzunehmen bis er mit Elsen beim Vater erscheinen könne. Hilarius eilte daher zur Base Traute und beschied diese, die beiden Liebenden ihm zuzuführen. Und es erschienen die Uebergelücklichen und wußten nicht genug zu danken der Liebe und Sorgfalt des Herrn Vaters.

Schöner hatte man noch nie die Jungfrau gesehen, denn die Heiterkeit ihrer Seele erhöhte den Glanz ihrer Augen, und der Schmuck, den sie aus dem bunt gemalten Kasten der seligen Mutter gewählt, trug auch dazu bei, ihre Reize zu verherrlichen und zu verschönern.

Mit sich zufrieden und tausendmalige Bestätigung ihrer Schönheit durch den kleinen in die Wand gedrückten Spiegel empfangend, hüpfte sie mit Runo die Treppe hinunter und es folgten Hilarius und Traute. Der Bürgermeister war indessen beschäftigt gewesen, seinen Plan mit der Wasserleitung noch zu schmücken und viel von seiner Freigebigkeit zu reden und in sehr schwülstigen Ausdrücken sich über die Wichtigkeit seines Amtes und die Sorgen und Opfer zu äußern, welche er um der Stadt Wohlfahrt Willen tragen müsse, und würde gewiß die Männer von der Stadt noch lange im Kopfnicken erhalten, im „Ja“ sagen geübt haben, wäre nicht Hilarius mit den Uebrigen eingetreten.

Wie vom Donner gerührt, saß der Bürgermeister starren Blicks, mit halb abgewendetem, krampfhaft verzogenem Gesicht, als er Runo unter den Eintretenden gewahrte, aber in völlige Starrsucht wandelte sich sein ganzes Wesen, als Vater Hilarius das Wort nahm und also begann:

„Herr Bürgermeister! Wie freue ich mich, daß Gott der Herr das schöne Werk, so Sie angefangen, so schnell beendigt, denn wissen Sie nur, Ihre liebe Else hat den frommen, fleißigen und ehrbaren Burschen Runo Kretsch, welchen sie von Kindheit an geliebt und

der ihr und sie ihm unter allen Umständen, Verhältnissen und Trennung treu geblieben, zu ihrem ehelichen Gemahl erwählt und kommt jetzt nach des Vaters Willen, um dessen Segen zu empfangen, indem sie den von ihr Erwählten den Vater vorstellt. Sie hat gewählt, wie es der Vater begehrte, frei nach ihrem Herzen! Aber sie hat auch zugleich gewählt mit Verstand, denn brav ist Kuno!“

Da nahte nun Else und führte den schüchternen Kuno an ihrer Hand und wollte ergreifen die Hand des Vaters, um ihm zu danken; als plötzlich derselbe seinen Sitz verließ und erzürnt die Worte: „Täuschung — Mißverstand — Betrug!“ — herauszwängte. „Fort!“ rief er, „aus meinen Augen, so war es nicht gemeint. Längst glaubte ich, Else habe den Menschen da vergessen. Nein, hieraus kann nichts werden, und ich hätte geglaubt, daß Sie, Herr Vater — — —“

„Herr Bürgermeister!“ fiel Hilarius ein, „vergessen Sie sich nicht, Sie wissen, was Sie in gesunden Tagen frei versprochen; Sie wissen, was Sie ohne Zuthun eines Anderen Gott gelobt haben auf dem Krankenbette; Sie wissen, und diese Männer von der Stadt sind Zeugen, was Sie vor wenigen Augenblicken sagten, als Sie mich abschickten zu Ihrer Tochter. Nach allem diesem konnte ein Vernünftiger nicht anders urtheilen, als daß Sie auch mit Kuno zufrieden sein würden, insofern Else denselben wählen werde, indem Sie es ja ganz deren freien Wahl überließen, wen sie heirathen wolle.“

Daben Sie sich übereilt, haben Sie sich nicht vorgesehn, so ist das Ihre Schuld, wiewohl ich nicht einsehe, warum Sie das Glück dieser beiden Kinder stören wollen. Kuno ist ein achtbarer Bursch, der Sohn eines ehemaligen Rathsherrn hier selbst, er versteht seine Profession, arbeitet gern, ist ein treuer Sohn und Pfleger seiner alten Mutter und das Vermögen seiner Braut setzt ihn einst in den Stand, dem Schwiegervater Ehre zu machen, und wer weiß es, ob er nicht im Verlauf von Jahren mit Würde dessen Nachfolger wird.“

Auch die Männer von der Stadt, welche nunmehr sahen, wohin es gehen sollte, so wie auch Base Traute, redeten für Kuno das Wort und somit sah sich der Bürgermeister in einem Gedränge, das ihm um so lästiger ward, als er weder vor seinem Beichtvater noch vor den Anwesenden als wortbrüchig erscheinen wollte.

„Nun ja denn!“ sagte er, „ich bin es zufrieden, aber nur unter der Bedingung, wenn nämlich der Bursche da sich verbindlich macht, binnen 3 Monaten das so lang gewünschte Wasser zur Stadt zu

führen, ohne dabei Meister, Gesellen oder Lehrlinge zu Hilfe zu nehmen. Ist der Bau binnen der Zeit vollendet und der Bach fließt vor der Stadt, so soll Else die Seinige werden. Ist aber die Frist abgelaufen und der Zweck nicht erreicht worden, dann will ich meines Wortes entbunden sein. Was dann von dem Bau noch unvollendet bleibt, das will ich für eigene Rechnung machen lassen, vorbehaltlich, daß ein löblicher Magistrat auch in diesem Fall das früher Verabredete erfüllen will.“

„Das ist zu hart!“ riefen alle wie aus einem Munde, „das geht über Menschenkräfte! Bedenken Sie doch nur die Gräben und Kanäle, welche im Giersgrund erforderlich sind und die Rinnen und Röhren von daher. Das ist ja über eine Stunde.“

Man denke allein an die Tiefe, welche — —“.

„Dabei bleibt's!“ rief der Bürgermeister, „ich halte mein Wort.“ — Vater Hilarius wollte soeben das Unbefugte darthun, Gott etwas feierlich zu geloben und hernach Winkelzüge zu machen, als die Liebenden laut riefen: „Ja, ja! wir wollen es vollführen. Ist es des Herrn Wille, daß wir vereinigt werden sollen, so wird er uns auch Kraft verleihen, Wunder zu thun.“

„Die Ausführung der Sache,“ erwiderte kalt und entschlossen der Bürgermeister, „ist des Burschen alleiniges Geschäft, denn ich habe es mir ausdrücklich vorbehalten, daß er von Niemanden Hilfe nehmen darf.“

„Ich!“ rief Else entzückt und gleichfalls entschlossen, „ich bin nicht Meister, Geselle noch Lehrling! Von meiner Hilfe ist nichts gesagt worden und da ich (sie schlang ihren Arm um Kunos Schulter) vor Gott verlobt bin, so will ich auch der Welt zeigen, was Liebe vermag!

Ich eile jetzt hinweg mit meinem Geliebten und eher betrete ich nicht wieder die Stadt, bis vollendet ist das Werk, um entweder Kunos Gattin zu werden oder ermattet unter der Arbeit Last zu erliegen.“

Und Beide verließen die Stube augenblicklich und rüsteten sich aus mit allen Erfordernissen zu dem Baue, und schon vor Abend legten sie Hand an die Arbeit.

Freunde bereiteten ihnen zwei Hütten zum Schlafen und Freundinnen wechselten ab, das Lager mit Elsen zu theilen.

Mit der Frühe jedes Tages begann ihre Arbeit und spät am Abend endete dieselbe. Nur wenige Augenblicke gönnten sie sich zu ihrer Pflege, wozu ihnen Base Traute und so manche Freunde und Freundinnen im Ueberfluß die Mittel herbeiführten.

Auch ältere Personen kamen häufig zu den hart Geprüften, um ihnen wenigstens durch eine gute Anleitung nützlich zu werden. Günstig zeigte sich ihnen auch der Himmel, denn die schönste Witterung begleitete ihre Arbeit, und war es, daß sie eine Ermüdung in Kräften fühlten, so bedurfte es nur eines gegenseitigen Blicks und reiche Stärke strömte in ihre Glieder.

Else nahm an jeder Arbeit Theil; sie stach Graben, führte eine schwere Hacke, wo steiniger Grund war, half die Säge führen und drehte den langen Bohrer um Röhren zu gewinnen, und mußte es sein, so schlug sie auch den Hohlterel tief bis in den Kern der Erde, zur Rinne bestimmt.

Wenn dann Kuno die zarte Jungfrau schweißtriefend in der sauren Arbeit erblickte und doch mit freundlicher Miene ihn erheiternd; oder sie sprach mit gewohnter Zärtlichkeit: „lieber Kuno! mein Kuno!“ dann wollte vor Wehmuth sein Herz zerreißen; oft aber auch ergriff ihn ein begeisterndes Gefühl und es verdoppelte sich seine Thätigkeit und alle Bangigkeit war vernichtet.

Obgleich durch den unermüdeten Fleiß die Anlage bedeutend vorgerückt war, so sahen doch die Liebenden gar bald ein, daß die Vollendung des Werkes binnen den festgesetzten 3 Monaten unmöglich sei. Sie beschloßen daher, sich an den wenigen Stunden nächtlicher Ruhe noch etwas zu verkürzen und bei Laternen und Feuerchein die Arbeit fortzusetzen.

Endlich waren dann die Graben gezogen, dürftig, jedoch genügend für den Augenblick, Kanäle angelegt, Rinnen und Röhren gefertigt, und es blieb ihnen nur noch übrig, alles zu ordnen, zu fügen und hin und wieder nachzuhelfen. Aber ihre Kräfte waren auch so erschöpft, daß ihre Ermattung einer wirklichen Auflösung gleich. Da erwachte in ihnen der letzte Muth! Gleich Verzweifelnden griffen sie zur Arbeit und versagten sich zuletzt — ach, zu ihrem Verderben — fast alle Ruhe und Pfllege. Jeder neue Morgen vermehrte ihre Angst, jeder Glockenschlag schlug an ihr Herz, denn bald war die Frist abgelaufen.

Da dämmerte der letzte Tag.

Glück oder Unglück, Verbindung oder Trennung! trug er für sie in seinem Schooße, und sie kämpften mit Todesangst.

Stundenlang versanken sie in todähnliche Ermattung und hatten sie sich in etwas erholt, schlichen sie doch gleich Schatten der Nacht an der Reihe der Röhren und Rinnen hin und her und vermochten kaum noch hörbar Else! Kuno! zu stammeln.

Es schlug else am Abend.

„Noch eine Stunde!“ sprach Else, „Kuno, mein Kuno! Es wird erreicht unser Ziel, der Herr ist mit uns gewesen.“

Und in mächtiger Entfernung stachen sie den Damm auf, der bisher das Wasser von ihrer Arbeit zur Seite geführt und es schoß der Bach in sein künstliches Bett und durchdrang kollernd die Röhren.

Sie aber knieten nieder und dankten laut ihrem Gott und sanken sich wonnetrunken in die Arme.

Da verließ sie die Menge der Anwesenden, um zu verkünden den herrlichen Sieg der Liebe dem ängstlich am Oberthor harrenden Volke der Alten. Halb 12 Uhr war es, da kam der Bürgermeister und mit ihm die Männer von der Stadt, um in der Wirklichkeit zu sehen, an dessen Möglichkeit sie bisher gezweifelt, wenn nicht der in den letzten Tagen so wundervoll vorgerückte Bau einige Hoffnung gegeben hätte.

Und ehe es 12 Uhr schlug, da glänzte der Bach in hellem Spiegel beim Scheine der Laternen des jauchzenden Volkes, und alle freuten sich des Glücks der so hart Geprüften, und es wurde laut der Glaube, daß heilige Schutzgeister ihnen geholfen hätten, ausgesprochen.

Nur der Bürgermeister stand sprachlos. — Vater Hilarius hatte nicht veräumt, sich auch am Oberthor einzufinden, und im Stillen brachte er dem Himmel seinen Dank, als er den Bach erblickte und hiermit die Versiegelung des Glücks seiner Lieben.

Küftige Burschen hatte er auf den Thurm der Kirche geschickt und als er das verabredete Zeichen mit einer Laterne gab, da ertönten die Glocken in ein feierliches Geläute. Ach, der gute Hilarius wußte es nicht, daß dies das Trauergeläute seiner Lieb-linge war.

Bald wälzte sich die jüngere Menge an dem Bache hinauf, singend und jubelnd, um die Ermatteten auf ihren Armen triumphirend in die Stadt zu tragen, damit sie vernähmen den Dank des Magistrats, die Glückwünsche der Freunde, den Jubel des Volkes und — empfangen die Weihe des Priesters. —

Aber — wer beschreibt ihr Entsetzen: Ach, sie fanden die Liebenden fest verschlungen, in knieender Stellung, mit offenen Augen zum Himmel, mit der Miene des Entzückens, todt.

Und es erhob sich ein Schluchzen und Weinen und es erscholl bald bis zur harrenden Menge am Thore.

„Wehe, wehe dem grausamen Vater! Fluch dem Barbaren!“ so äußerte das Volk seinen Zorn bei der Nachricht dessen, was geschehen.

Doch der Bürgermeister hörte nicht mehr die Verwünschungen der Bürger, denn so wie ihm kund ward das Schicksal seines Kindes, erlöste ein Schlagfluß ihn von den Martern seines Gewissens.

Die Jünglinge und Mädchen aber eilten zurück zu den Vollendeten und fertigten aus dem Holze der Hütten eine Bahre und legten die Seligen, welche sich noch fest umschlungen hatten, darauf und trugen sie in trauernder Stille zur Stadt und setzten sie nieder in der Kirche.

Und am 3. Tage legte man die Verklärten in einen Sarg, der war gefüllt mit lieblichen Blüthen.

Sechs Jungfrauen und sechs Burschen trugen denselben unter Klagegesängen der Menge, begleitet mit Trauermusik, drei Mal um die Kirche und setzten ihn dann nieder neben dem neu bereiteten Gewölbe.

Aber der Vater Hilarius, nachdem er die Stätte geweiht mit heiligem Wasser und gesprochen den Segen über die seligen Lieben (ach, er hatte gehofft sie zu weihen zum ehelichen Bunde), hielt eine kräftige Rede über gewissenloses Benehmen der Eltern gegen Kinder und die gerechten Strafen des Himmels, sprach mit Herzlichkeit über treue Liebe frommer Herzen und den seligen Zustand der Vollendeten im Himmel.

Und als er ausgeredet hatte, da ertönten die Glocken und unter Todtengesang und Trauermusik wurde eingesenkt der Sarg und reich überschüttet mit Blumen.

Und es erfüllte darauf ein Weinen und Heulen das Gotteshaus, wie es niemals in einer Kirche gehört ist und, so wie der Name, den man dem Bach gab, „Liebenbach“ (Bach durch Lieben) nie wechselte in Spangenberg, so erzählt sich auch jetzt noch Alt und Jung die Geschichte der treuen Liebe Kunos und Else.

